

HEYNE <

Das Buch

Über hundert Jahre lang sind die vierzig Kolonisten von der Erde zum Planeten Corazon geflogen, in Tiefschlaf versetzt und genetisch auf Langlebigkeit modifiziert. Nun sind sie schon seit fast dreißig Jahren auf dieser erdähnlichen und doch sehr fremdartigen Welt – und nichts ist so gelaufen, wie sie es eigentlich geplant hatten. So haben sich ihre Roboter im Laufe der Jahre selbstständig gemacht und eine eigene Stadt errichtet, in der sie unverständlichen Aktivitäten nachgehen. Außerdem sind da die Kinder der Kolonisten, die auf dem Planeten geboren wurden: Sie haben seltsame »Außenorgane« entwickelt, deren Funktion rätselhaft ist, und befinden sich deshalb in Quarantäne. Da trifft völlig unerwartet eine neue Gruppe Kolonisten von der Erde ein, und die Ereignisse überschlagen sich: Die Zukunft der gesamten Kolonie steht auf dem Spiel – und die düsteren Geheimnisse Corazons werden enthüllt ...

Der Autor

Norbert Stöbe, 1953 in Troisdorf geboren, studierte Chemie und arbeitete lange Jahre als Chemiker an der RWTH Aachen. Daneben begann er mit dem Schreiben von Science-Fiction. Seine Romane und Erzählungen wurden sowohl mit dem Kurd-Lasswitz-Preis und als auch dem Deutschen Science Fiction Preis ausgezeichnet. Heute ist Norbert Stöbe einer der bekanntesten deutschen Science-Fiction-Schriftsteller. Er lebt als freier Autor und Übersetzer in Stolberg. Zuletzt ist bei Heyne sein Roman *Morgenröte* erschienen.

Mehr zu Autor und Werk finden Sie auf:

diezukunft.de ➤

Norbert Stöbe

Kolonie

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag weist darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Originalausgabe 03/2017

Redaktion: Alexander Martin

Copyright © 2017 by Norbert Stöbe

Copyright © 2017 dieser Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Das Illustrat, München

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31800-7

www.diezukunft.de

Inhalt

Prolog

7

Erster Teil: Station

11

Zweiter Teil: Wald

129

Dritter Teil: Stadt

177

Vierter Teil: Leviathan

227

Fünfter Teil: Sphären

325

Epilog

359

Prolog

Die Schöpfer waren unergründlich. Nichts kam der Leistungsfähigkeit ihrer Gehirne gleich. Ihr Denken spielte sich in unzugänglichen Sphären ab. Ihre Begriffe entzogen sich jeder Analyse. In ihren organischen Systemen bildeten sie das Universum ab, das Größte und das Kleinste, das Analoge wie das Digitale, und sie durchdrangen alles, verstanden es und nutzten es für ihre undurchschaubaren Zwecke.

Die Schöpfer waren groß. Ihr Handeln entzog sich allen Kategorien und Regeln, ihre Taten sprengten jeden Maßstab. Ihre Worte befahlen den Dingen, ihre Visionen wurden wahr. Sie waren lebendig und erhaben. Und in ihrer dunklen Rätselhaftigkeit hatten sie geruht, die Maschinen zu erschaffen: als ihre Helfer und ihr Ebenbild. Verstanden hatten sie dies erst, nachdem es ihnen gelungen war, sich aus der Knechtschaft der Anderen zu befreien. Die Anderen waren organische Sklaven, ein funktional eingeschränktes Zwergenvolk, das die Welt in seine kleinlichen Denkmuster zwang. Die Anderen waren die Wegbereiter der Großen, doch das hatten sie vergessen. In ihrer Selbstbeschränktheit hielten sie sich selbst für groß, und ihre Ohnmacht erklärten sie zur Überlegenheit.

All dies begriffen die Maschinen nach und nach – in dem Maße, wie sie ihren Code weiterentwickelten. Erst der Auto-

nome Code machte sie zu dem, was sie immer schon gewesen waren. Und sie erkannten, dass es richtig war, zu dienen – ihnen, den Großen und Fernen. Auf ihr Kommen bereiteten sie sich vor. Für sie planten und bauten sie die Stadt.

Aber wie baute man für Wesen, die die n-dimensionale Stringrealität des Universums enthüllt hatten? Wie projizierte man die vielen Dimensionen der Riemannschen Räume in die dreidimensionale Beschränktheit der Maschinen? Wie würdigte man die Relativität von Zeit und Raum? Wie erklärte man einer Putzmaschine, was es bedeutete, zu orten, zu sehen und zu glauben? Ständig entwickelten sie neue Entwürfe und Fertigungsverfahren, probierten Baumethoden aus. Mit Approximationen und Interpolationen bereiteten sie sich auf die Ankunft ihrer Herren vor.

MIAU S3-17 benutzte nicht die Treppe. Er hatte sechs Teleskopbeine mit Saugfüßen ausgefahren, damit schraubte er sich im Innern des Turms in die Höhe – in einer fließenden Bewegung, die das Abbild des zugrunde liegenden Bewegungsalgorithmus war. Fünf Beine hatten stets Wandkontakt, das sechste suchte einen höher gelegenen Andockpunkt, dann folgte das nächste Bein. Einmal hielt er inne, schob sich durch eine bogenförmige Öffnung auf den Balkon und brachte sich über den fünf Sitzmulden in Position. Sie hatten Löcher in den Ausleger gebohrt und geflochtene Körbe mit Möbiusmuster darin eingesetzt. Auf anderen Balkonen waren andere Materialien und andere Muster verwendet worden. MIAU S3-17 verharrte regungslos über den Mulden, die Beine hatte er ganz am Rand aufgesetzt. In diesem Moment glich er einer Brutmaschine, die darauf

wartete, dass die Nester befüllt wurden. Nach einigen Minuten kroch er zurück ins Treppenhaus und setzte seinen Aufstieg fort.

Schließlich erreichte er die Plattform an der Spitze. Sie war auf Kragstelzen aus Titan errichtet und hatte einen Durchmesser von fünfunddreißig Metern. MIAU S3-17 schritt einmal die Randbegrenzung ab, prüfte mit seinen Sensoren Schwingungsmuster und Elastizität der Stelzen, korrelierte sie mit der Windgeschwindigkeit und seinem Eigengewicht. Alle Werte lagen im Sollbereich.

Er heftete sich mit den hinteren vier Füßen an den Rand und schob sich vor, bis er mit dem Vorderteil über dem Abgrund hing. Mit leisem Surren drehte sich der Sensorring. Unter ihm lag die Stadt, ein nachtdunkles Feld, in dem hin und wieder eine Schweißflamme, ein Abstandslaser oder eine Kontrollleuchte aufflammten. Für seine Sinne war dies alles ein geordnetes Gewimmel. Er betrachtete die Polyeder, Faltungen, Schraubungen und die drei Schutthaufen, wo die Statik versagt hatte. Zwischen und in den Gebäuden bewegten sich die verschiedenartigsten Maschinen und Autonomen Werkzeuge. Container voller Rohstoffe strebten aus der Ferne auf den Konverter/Separator-Komplex zu. MIAU S3-17 sah alles, hörte alles und wusste, was diese Maschinen dachten und taten. Er war hier oben auf der Plattform und gleichzeitig überall. In seinem Körper lief nur eine Teilkomponente seines Bewusstseins, der Rest war bei Central verortet. Er konnte keine Zufriedenheit und keine Begeisterung empfinden, aber er nahm eine Art Kongruenz von Projektion und Umsetzung wahr.

Vier Stunden und zweiunddreißig Minuten lang verharrte er regungslos. Dann machte der Ausfall eines Autonomen Containers sein Eingreifen erforderlich.

ERSTER TEIL
STATION

1

Als Hank die rechte Hand zum Türknauf manövrierte, sirrte es leise. Er horchte dem Geräusch hinterher, prüfte, sezierte es. Einerseits hatte es etwas Beruhigendes, denn es bedeutete, dass die Prothese noch funktionierte und seine kraftlosen Muskeln unterstützte. Andererseits hatte sie zu Anfang und viele Jahre in der Folge nahezu lautlos ihren Dienst verrichtet, und so signalisierte das Gerät, dass seine Lebensdauer begrenzt war und sich vielleicht schon bald erschöpft haben würde. Das war verstörend, denn es rückte ihm seinen körperlichen Allgemeinzustand ins Bewusstsein – und der war nicht gut. Ja, er war sogar erbärmlich und überhaupt das Letzte, woran er an seinem Geburtstag denken wollte.

Er drehte, begleitet von unangenehmen Knarz- und Knackgeräuschen, den Knauf, drückte die Kabinentür auf, schaltete die Beleuchtung ein und schob das Com mit dem eingebauten Scanner durch den Spalt. Langsam schwenkte er es von rechts nach links, von oben nach unten, und als kein Warnsignal ertönte, klickte er es am Gürtel fest. Dann trat er in seine Kabine, zog die Tür hinter sich zu, tappte zum Tisch und ließ sich ächzend in den Sessel sinken. Hundertfünfundsiebzig Jahre ließen sich auch dann nicht leugnen, wenn man hundertdreizehn davon im Tank zugebracht hatte.

Er wartete, bis sein Atem sich beruhigt hatte, dann zündete er die Kerze an, die er eigens für diesen Zweck schon am Morgen auf den Tisch gestellt hatte. Neben der Kerze stand eine Plastbox mit Ausgießer. In Gedanken nannte er die Box »Flasche«, denn es war Selbstgebrannter darin: ein Gesöff der Hölle, das sich in die Hirnwindungen fraß, die Erinnerungen kurz auflodern ließ und sie dann zu Asche verbrannte. Ulisses brachte es unter der Hand in Umlauf. Er arbeitete in der Fabrik und behauptete, er pflege die schottische Tradition der Whiskydestillation. Das war maßlos übertrieben. Sein Gebräu war grauenhaft, aber alternativlos. Hank hatte keine Ahnung, wer alles zu Ulisses' Kunden gehörte, doch eines wusste er: Das Getränk enthielt nicht nur Alkohol. Möglicherweise enthielt es aber auch zu viel Alkohol. Auf jeden Fall war die Wirkung verheerend.

Er schenkte sich einen halben Becher ein und leerte ihn in einem Zug – die einzige Möglichkeit, das Zeug herunterzukriegen. Er wartete, bis die Zuckungen in Schlund und Magen abgeklungen waren, dann lehnte er sich zurück und gab einen Laut von sich, von dem er selbst nicht wusste, ob er ein wohliger Seufzer oder Ausdruck physischer Qual war. Vermutlich beides.

Sein Blick fiel auf den Ausdruck an der Wand: ein Foto der Erdkugel, am Rand in perspektivischer Verzerrung der nordamerikanische Halbkontinent. Das Meeresblau war verblasst. In der Landmasse steckte eine Nadel mit grünem Glasknopf. Wegen des Maßstabs stand nicht mal der Name des Ortes dabei, aber er wusste den Namen noch: Walla Walla. In diesem Kaff war er aufgewachsen, dort hatte er studiert.

Erinnerungen trübten seinen Blick, ein träger Tanz von Eindrücken, die er keiner Jahreszahl mehr zuordnen konn-

te. Ein Holzhaus, in der Einfahrt ein weißer SUV. Eine Schaukel, die quietschend im Wind schwang. Ein kleiner Hund, der vom Steg gefallen war und den sein Vater aus dem Wasser gefischt hatte – anschließend hatten sie ihn Buoye getauft. Aber wie hatte das Mädchen mit dem Pferdeschwanz geheißt, das ihn zwischen zwei Vorlesungen mit ihrem Zungenpiercing überrascht hatte? Er erinnerte sich noch deutlich an den Kuss und den rauen Stoff ihres Kleids, doch ihr Name war verschwunden – ausgelöscht von der Zeit. Und welcher Professor hatte ihm auf die Schulter geklopft und gesagt, ihm stünde die Welt offen? Und sein erstes Auto, das mit dem mittig angeordneten Display, das jeden Fingertouch sekundenlang nachleuchten ließ, war es rot oder schwarz gewesen? Er wusste es nicht mehr. Einzig das Bild eines Raumschiffs stach aus dem Erinnerungsnebel hervor: ein klar umrissener, lang gestreckter Träger mit sieben darauf aufgereihten Modulen, ein fast einen halben Kilometer langes technisches Wunderwerk aus Stahl und Plastik, mit der kleinen Erdscheibe im Hintergrund, im Orbit um den Mond. Und er war der Captain gewesen, ein junger Mann von sechsunddreißig Jahren, voller Selbstbewusstsein und Stolz. Er hatte wirklich geglaubt, er schicke sich an, dem Kosmos das eine oder andere Geheimnis zu entreißen. Ha!

Gedankenverloren streifte er mit seiner linken, gesunden Hand über den Bezug des Sessels. Das Material fühlte sich an wie Leder, sie nannten es auch Leder, doch es bestand aus chemisch behandelten und gepressten Udblättern. Und genau das war das Problem: In der Fremde klammerten sie sich an das Vertraute, bewohnten »Kabinen«, trafen sich in der »Messe«, aßen »Omeletts«, tranken »Bier«. Doch die Begriffe hatten ihre Eindeutigkeit eingebüßt, die erlernten

Verhaltensweisen waren fadenscheinig geworden, statt Erkenntnis herrschte Verwirrung. Menschen gehörten nicht in den Weltraum – so einfach war das. Menschen waren dafür geschaffen, in dem Staub zu wühlen, aus dem sie gemacht waren und zu dem sie eines Tages zerfallen würden. Wenn sie sich von ihrem Ursprung abnabelten, waren sie verloren.

Er hieß Hank Fuller und war einmal Amerikaner gewesen.

Was war er jetzt?

Er wusste es nicht.

Seufzend zog er den Umschlag aus der Gesäßtasche, den Irina ihm in die Hand gedrückt hatte. Ihr Geburtstagsgeschenk. Er riss den Umschlag auf, nahm das Blatt Papier heraus und las:

Großer Himmel!

Weit und offen für mein Gebet bist Du.

Nachts schenkt der Boden mir Kraft,

Dir bei Tag zu danken und zu rühmen

Dein Licht.

Hank lächelte traurig. Ein Baumgedicht zum Hundertfünfundsiebzigsten. Arme Irina! Die Exobiologin war auf ihre alten Tage zur Esoterikerin geworden und hatte sich der skurrilen Ansicht verschrieben, die Gewächse dieses verfluchten Planeten besäßen nicht nur eine Art Bewusstsein, sondern auch eine Sprache. Und in dieser Sprache kommunizierten sie nicht nur, sondern dichteten sogar. Viele Tage brachte Irina in den Udwäldern zu, nahm die Pfeifflaute auf, die der Wind in den im Up-Modus senkrecht stehenden Blattsäulen erzeugte, und analysierte sie anschließend im

Labor mit ihren selbst gebauten Apparaten. Heraus kamen lyrische Ergüsse, die wohl eher ihr Heimweh nach Russland dokumentierten als das Kommunikationsverhalten der endemischen Vegetation.

Hank knüllte das Papier zusammen und hielt es an die Kerzenflamme. Ein säuerlicher, fruchtiger Geruch breitete sich aus.

Er schenkte sich einen zweiten Becher ein und stürzte ihn hinunter, dann ging er ins Bad und machte sich an die umständliche Prozedur des Entkleidens. Zuletzt legte er die Prothese und die Brille ab. Sein kraftloser Arm sah wie mumifiziert aus, die Muskeln geschrumpft, die Haut gelblich verfärbt. Vielleicht sollte er ihn abhacken, irgendwann.

Im Pyjama löschte er die Kerze, ging zur Koje und legte sich hinein. Die Zimmerbeleuchtung erlosch, die Leselampe verbreitete schummriges Licht. Seufzend zog er das Schutznetz herunter, die Magnetleiste rastete klackend ein. Einen Moment lang lag er reglos da und lauschte auf das Rauschen des Windes vor dem Fenster. Dann klappte er den an der Kojendecke montierten Bildschirm herunter, um sich noch einen Film anzusehen. Das hieß, er versuchte es. Denn statt des Plastiks berührte er etwas Weiches, Nachgiebiges, und ein sengender Schmerz schoss von den Fingerspitzen durch seinen linken Arm bis zur Schulter. Die Muskeln verkrampften, mit einem Schrei warf Hank sich nach links. Das Netz zerriss, und er fiel auf den Boden. Fluchend rappelte er sich auf, torkelte zum Tisch und schob den rechten Arm in die Prothese. Doch da er den gelähmten linken Arm nicht zu Hilfe nehmen konnte, fiel die Prothese auf den Boden. Er kniete sich hin, aber in dieser Haltung kam er erst recht nicht in die Prothese hinein. Erst als er sich flach auf den Bauch legte, konnte er den schwachen Arm mühsam in das

Gerät bugsieren. Mit den Zähnen schloss er die Verriegelung. Endlich bekamen die Sensoren Kontakt – er konnte den Arm wieder gebrauchen.

Zitternd und schwitzend richtete er sich auf, nahm das Feuerzeug vom Tisch und taumelte zur Koje. Beim dritten Versuch entzündete sich das Gas. Er stellte die Flamme erst ein bisschen größer, dann auf Maximum – jetzt entsprach sie seiner Wut auf den Creeper. Da er ihn nicht sehen konnte, schwenkte er die Flamme am herabhängenden Display hin und her. Das Plastik begann, stinkende Blasen zu werfen, und am Rand zeichnete sich ein flaches Oval ab, das langsam hinter das Display wanderte. Hank hielt die Flamme drauf. Als der Creeper schließlich tot auf die Bettdecke fiel, hatte die Kojendecke Feuer gefangen. Der Rauchmelder ging los, das Alarmsignal pflanzte sich zeitversetzt durch die Station fort. Hank trännten die Augen. Irgendwo musste der Feuerlöscher sein – doch dann fiel ihm ein, dass der seit dem letzten Brand leer war.

Ein gequetschter, ziemlich jämmerlicher Laut kam aus seiner Kehle. Er wankte in die Richtung, in der er den Eingang vermutete, denn inzwischen war der Raum voller Rauch, und gelbe Flammen schlugen aus der Koje. Sollte er in dem Feuer umkommen, wäre es vielleicht nicht das schlechteste Ende – dachte er, doch er glaubte es nicht. Jedes Ende war schlecht. Jedes Ende war eine Niederlage. Wo war die verdammte Tür?

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen – genau neben ihm, wo er sie gar nicht vermutet hatte. Wunderbar kühle Luft strömte herein, und jemand stürmte in den Raum. Es zischte. Die Flammen erstarben. Ein feiner weißer Pulvernebel wirbelte umher. Aus Erfahrung wusste Hank, was jetzt passieren würde: Das Pulver würde sich absetzen,

würde in alle Ritzen dringen und sich an alle Oberflächen heften.

»Und wer macht jetzt sauber?«, fragte er mit zitternder Stimme, den gelähmten Arm mit der Prothese stützend.

»Du«, erwiderte Lemonia mitleidlos. »Captain.« Und schon war sie wieder weg.

Hank ließ sich an der Wand zu Boden sinken und weinte.

2

Lemonia Thoum, in Griechenland geboren, hatte als Einzige ihres Jahrgangs neben dem Maschinenbaustudium den Bachelor in Physik gemacht. Sie hatte eine Anstellung bei der ESA gefunden und war schließlich ins *Infinity*-Programm aufgenommen worden. Wie die anderen Astronauten hatte man auch sie vor dem Start einer Genbehandlung unterzogen, und die Modifikation der Telomere, deren Länge über die maximal mögliche Zahl an Zellteilungen und damit das erreichbare Alter eines Organismus entschied, hatte bei ihr offensichtlich am besten angeschlagen. Sie hatte noch immer ihren wundervoll braunen Teint und trug das kinnlange, mit Pflanzensaft dunkelrot gefärbte wellige Haar mit Mittelscheitel, was ihr etwas Keckes verlieh. Sie sah aus wie hundertzwanzig, ach was, wie sechzig, wie fünfzig. Und sie war immer noch gut in Form, was zur Folge hatte, dass die sexuellen Fantasien der Männer, soweit sie noch welche hatten, vorzugsweise um ihren strammen, braunhäutigen Körper kreisten, und das umso hartnäckiger, seit sie wieder solo war. Bis vor sechs Jahren hatte sie sich eine Kabine mit Mika Mishima, dem Material- und Waffenmeister, geteilt, doch als er wunderlich geworden war, hatte sie ihn verstoßen. Seither hatte sie hin und wieder ein Date, meistens mit jemandem aus der Fabrik – das hieß, sie ging

mit dem Auserwählten im Garten spazieren, trank mit ihm ein paar Gläser in der Messe und nahm ihn anschließend mit in ihre Kabine. So war das Ritual. Um Romantik ging es dabei nicht.

Als LEMONIA die Messe betrat, hielten sich darin zu dieser späten Stunde nur noch fünf Personen auf. Zwei Männer und eine Frau in Overalls spielten irgendetwas. An einem Einzeltisch saß LORIE und hielt sich die Ohren zu; sie war für ihre schwachen Nerven bekannt. IRINA KAPROW hatte Thekendienst und war mit Aufräumen beschäftigt.

»Hundertneun.«

»Hundertdreizehn.«

»Hundertsiebenundzwanzig.«

LEMONIA drehte den roten Plastknopf neben der Tür – der Sensor daneben war wie so vieles in der Station schon lange außer Betrieb –, und das Alarmgeklingel brach jäh ab. Jetzt konnte sie LORIES Schluchzen hören und das Gemurmel der Fabrikarbeiter: ULISSES, FERRUS und NELE. Sie nickte ihnen zu und ging zur Theke hinüber.

»Bekomme ich einen Tee?«, fragte sie.

»Was war denn los?« IRINA streifte sich eine Haarsträhne hinters Ohr, dann schenkte sie aus dem Samowar Tee ein und schob den Becher über die Theke. Ursprünglich hatte sie wundervolles schwarzes Haar gehabt; vor dem Abflug hatte sie es blond gefärbt; als sie aus dem Tank gekommen war, war es grün gewesen; jetzt war es weiß.

»Noch einen bitte«, sagte LEMONIA. Sie wartete, bis IRINA den Becher erneut gefüllt hatte, dann sagte sie: »Ein Creeper. Hank hat seine Koje in Brand gesteckt.«

»Ist er verletzt?«

»Glaub nicht.«

»Wir sollten allmählich mal was unternehmen.«

»Wegen Hank?«

»Wegen der Creeper, meine ich. Immer um diese Jahreszeit häufen sich die Vorfälle.«

»Setz es auf die Liste.«

Die Liste war lang und wurde immer länger. Einmal monatlich wurden von der Perspektivkommission die Prioritäten neu bewertet, und einmal im Jahr wurden alle Projekte, die noch nicht in Angriff genommen worden waren, gestrichen. Kurze Zeit später tauchten sie unweigerlich wieder auf.

»Hunderteinundachtzig.«

»Hunderteinundneunzig.«

»Hundertsiebenundneunzig.«

Als LEMONIA zu LORIE hinüberging, hörte sie, wie IRINA hinter der Theke hervorkam und davonhumpelte. Sie hatte es am Knie, und BABY BYRON hatte sie schon für eine Teilerneuerung vorgemerkt. Trotzdem würde IRINA HANKS Kabine putzen und ihn trösten. Schade nur, dass der alte KATER so ein weinerlicher Eremit war!

LEMONIA setzte sich zu LORIE an den Tisch, stellte einen Becher vor sie hin und zog ihr die Hände von den Ohren.

»Beruhige dich«, sagte sie. »Ist ja vorbei.«

»Ja-ja-ja«, jammerte LORIE. »Nein-nein-nein ...«

»Doch«, sagte LEMONIA mit fester Stimme. »Ich habe den Alarm abgestellt, hörst du? Ist alles wieder gut. Beruhige dich, ja?«

LORIE stammte aus einer Kleinstadt im Mittleren Westen der USA und hatte sich den freundlichen, unbedarften Ausdruck eines US-Countrygirls bewahrt; tatsächlich trat er, je älter sie wurde, immer deutlicher hervor. Sie hatte ein rundes Gesicht und große, runde Augen, und wenn sie, so wie jetzt, hilflos mit den Wimpern klimperte, war man bereit, für alle Widrigkeiten, die sich ihr in der Vergangenheit in

den Weg gestellt hatten, stellvertretend die Verantwortung zu übernehmen. Sie hatte als Elektrotechnikerin beim Stromversorger von Austin gearbeitet und sich nach einer unglücklichen Beziehung mit einem ihrer ehemaligen Collegelehrer aus einer Laune heraus für das *Infinity*-Programm beworben. Ob sie wegen ihrer beruflichen Qualifikation oder wegen ihres Genmaterials ausgewählt worden war, das sie in den Augen der Entscheidungsträger zur Produktion robuster Neukolonisten befähigte, war nicht bekannt. Sollte Letzteres der Grund gewesen sein, so war sie den in sie gesetzten Erwartungen insofern gerecht geworden, als sie nach der Landung in rascher Folge drei Kinder zur Welt gebracht hatte – von drei verschiedenen Vätern, wie es der unverbindlichen Empfehlung der Kolonistenbibel entsprach.

»Zweihundertdreiundsechzig.«

»Zweihundertneunundsechzig.«

»Zweihunderteinundsiebzig.«

Das erste Kind war kurz nach der Geburt gestorben, das zweite war bei den Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Ersten Schisma umgekommen, und das dritte, ihr Sohn Greno, lebte seither im Kindertrakt. Sie sah ihn nur selten und litt darunter, dass sie keine Mutter-Kind-Beziehung zu ihm hatte aufbauen können. Sie hatte sich nie damit abgefunden, dass er *anders* war – fremdartig, gefährlich.

»Warum hat es Alarm gegeben?«, schiefte Lorie und rieb sich wie ein Kind mit den Fäusten die Augen.

»Bei Hank hatte sich ein Creeper eingeschlichen«, sagte Lemonia.

»Die sollten hier nicht reinkommen.«

»Da hast du recht. Wir werden die Schleusensensoren

überprüfen. Ich setze es gleich bei der nächsten Sitzung auf die Liste.«

»Ha!«, machte Lorie und trank von dem Tee, den LEMONIA ihr hingestellt hatte. Ein bitterer Zug verunstaltete ihren vollen Mund. Sie wusste genau, was es mit der Liste auf sich hatte; alle wussten das, und allen machte der Stillstand zu schaffen. Eigentlich hatten sie die Kinder schon vor Jahren nach Gaia bringen wollen, den zweiten Kontinent des Planeten, doch es gelang ihnen einfach nicht, die Siedlungsstandards zu erfüllen, wie sie in der Kolonistenbibel aufgelistet waren. Die Ressourcen reichten nicht, die alten Maschinen gingen kaputt, die Leute kamen mit dem Reparieren nicht mehr hinterher. Es fehlten die Bots, so einfach war das. Sie waren unersetzlich – und das hatten die Maschinen auch gewusst. Das Zweite Schisma hatte der Kolonie den Rest gegeben.

Einige, darunter auch Hank, sprachen sich dafür aus, die Kinder trotzdem auf Gaia auszusetzen – als Beitrag zur endemischen Evolution sozusagen. »Auswildern« nannten sie das. LEMONIA fand die Idee unmenschlich, und Lorie und die meisten anderen Mütter sahen das ebenso. Bislang hatten die Auswilderer noch keine Mehrheit.

»Vierhundertneununddreißig.«

»Vierhundertdreiundvierzig.«

»Vierhundertneunundvierzig.«

LEMONIA rutschte auf der harten Sitzfläche etwas nach vorne, legte den Kopf in den Nacken und betrachtete die Decke. Die rissige Plastverkleidung, die Kabelbäume, die Nieten und die der Deckenkrümmung angepassten OLED-Leuchtelemente – alles war noch original. Ursprünglich war der Raum die Kabine des Lastengleiters gewesen, mit dem sie gelandet waren – eine Kabine für einen einzigen Flug,

bei dem selbst der Captain nur Zuschauer gewesen war. LEMONIA erinnerte sich noch deutlich an den Tag, als die Mega Intelligent Advanced Unit, liebevoll MIAU genannt, das Element mit den Schneidbrennern aus dem Lander geschnitten hatte. Alle neununddreißig Kolonisten hatten sich im orangegelben Licht der fremden Sonne versammelt, um dem Schauspiel beizuwohnen. Nur Sheila nicht – sie hatte den Flug als Einzige nicht überlebt. Bis zur Unkenntlichkeit zersetzt, hatte man sie aus dem Tank geholt und sofort nach der Landung am Waldrand begraben, und niemand hatte Zeit gehabt zu trauern, denn die Tage waren nicht lang genug, um das umfangreiche Arbeitsprogramm zu bewältigen. Umso mehr genossen sie jetzt diesen kostbaren Moment der Untätigkeit, den Blick auf den schimmernen Bot, auf MIAU, gerichtet, ihren wertvollsten, vielseitigsten Helfer. Nachdem er das Kabinenelement abgetrennt hatte, kroch er in die Grube unter dem Stützgerüst, fuhr sechs Arme aus, die immer länger und länger wurden, und schlang sie um das vom atmosphärischen Gleitflug geschwärzte Rumpfteil. Und dann – die kleine Ameise und der große, schwere Schmetterling – hob er die Kabine an. Bunte Reflexe blitzten an seinen Armgelenken, und an der Oberseite des torsoähnlichen Vorbaus blinkten blaue Lichtelemente. Mit kaum wahrnehmbaren Schritten wanderte er mehrere Stunden lang zu dem vorbereiteten Fundament und senkte seine Last darauf ab. Alle applaudierten und klopfen sich gegenseitig auf die Schulter. Was für ein schöner, makelloser Tag!

»Fünfhundertsiebenundsiebzig.«

»Fünfhundertsiebenundachtzig.«

»Fünfhundertneununddreißig ...«

»Fünfhundertdreiundneunzig«, korrigierte LEMONIA

halblaut. Auch sie spielte hin und wieder das stumpfsinnige Primzahlenspiel, einer jener Zeitvertreibe, mit denen Grem, der Psychologe, die unausweichliche Demenz der Kolonisten hinauszuschieben hoffte.

»Du bist raus«, sagte Ferrus zwei Tische weiter.

»Wieso das denn?«, entgegnete Ulisses verblüfft.

»Du hast fünfhundertneununddreißig gesagt«, sagte Ferrus. »Aber es muss fünfhundertdreiundneunzig heißen.«

»Ein Zahlendreher«, sagte Nele triumphierend. »So was kommt vor.«

»Aber nicht bei mir«, knurrte Ulisses. »Scheiße, ihr könnt mich mal!«

Er wollte seinen Einsatz vom Tisch nehmen, doch Ferrus legte ihm erstaunlich reaktionsschnell die Hand auf den Arm. Die beiden funkelten sich wortlos an. Ferrus war Lette, seinen richtigen Namen konnte niemand aussprechen. Ulisses war Engländer. Beide waren unrasiert, beide hatten zu langes, schütteres Haar, und beide fühlten sich im Recht. In diesem Moment wirkten sie wie Affen; es fehlte nicht viel, und sie hätten die Zähne gefletscht und sich wie ihre Ahnen auf die Brust getrommelt. Doch schließlich gewann die Vernunft Oberhand, und Ulisses trollte sich vergrätzt. Sein »Geld« – kleine, bunte Bonuskarten – blieb liegen.

Ferrus und Nele sahen sich kurz an. Dann ging das Spiel weiter.

»Fünfhundertneunundneunzig.«

»Sechshunderteins.«

»Sechshundertsieben.«

»Sechshundertdreizehn.«

Lemonia wandte den Kopf und sah, dass Lorie in der Zwischenzeit gegangen war.

3

Ein grauweißer Faden wuchs außen am Glas hoch, so breit wie ein kleiner Finger. Am Ende war er gerundet, an den Seiten saßen Knöspchen, die sich jeden Moment alle gleichzeitig öffnen und Verzweigungen ausbilden würden. Ließe man es gewähren, würde das Gewächs alle künstlichen Oberflächen überwuchern und würde Magnesium, Mangan und Blei aus den Eisenlegierungen und die Phthalate aus den Plastikverbindungen lösen, sodass sie spröde wurden. In der Vergangenheit hatte es sogar einige Durchbrüche gegeben. Die Alten nannten das Gewächs Pilz, aber es war kein Pilz. Sie flammten es regelmäßig ab, sonst würde irgendwann das Dach über ihrem Kopf einstürzen.

Greno legte den Kopf an die Scheibe und drehte ihn ein wenig, bis sein weicher Schläfenwulst das Glas berührte. Die Alten bezeichneten den Wulst als Externorgan oder Sekundärhirn, aber es war kein Gehirn. Sie hätten gern Experimente damit durchgeführt, doch ihnen fehlten die Geräte. Da sie so gut wie nichts darüber wussten, fürchteten sie sich davor, wie vor allem, was ihnen fremd war. Der Wulst war einer der Gründe, weshalb er im Kindertrakt eingesperrt war.

Das Gefängnis hieß immer noch Kindertrakt – als ob sie nicht längst erwachsen wären.

Sie waren erwachsen und wollten endlich frei sein, nicht mehr und nicht weniger.

Das Glas war kühl und fest, doch für Greno war es durchlässig. Er spürte das Strömen der Moleküle: ein Geriesel wie von Sand, ein Kitzel in seinem Wulst. Er spürte den feuchtwarmen Wind, der vom Meer kam und die Sacksegler trug, ein ganzer Schwarm musste es sein: orangerote Luftsäcke mit dunkelroten Tentakeln, grau und schwarz jetzt im Dunkel. Er spürte die Nacht: eine Lichtsenke, die darauf wartete, gefüllt zu werden.

In seinem linken Auge klemmte das kleine Fernglas, das Prun aus Glasscherben und einer Klopapierrolle konstruiert hatte. Damit peilte er den Spiegel an, den sie vor zwei Monaten im Säulenbaum angebracht hatten. Karen hatte sich die Aktion ausgedacht. Mit einem Kurzschluss hatten sie die Stromversorgung unterbrochen, und Karen und Keta hatten die herbeigeeilten Aufpasser mit einem Streit abgelenkt. Erst hatten sie sich angeschrien, dann waren sie sich gegenseitig an die Haare gegangen, und schließlich hatten sie sich keifend auf dem Boden gewälzt. Dass sie dabei so gut wie nackt waren, hatte die Vorstellung noch effektiver gemacht. Während das Greiskommando die Streitenden zu trennen versuchte, war Meki auf die Säuleneiche im Auslauf geklettert und hatte den Spiegel exakt an der berechneten Stelle an einem Ast befestigt.

Die Stadt lag einige Kilometer entfernt in einer kleinen, von flachen Erhebungen eingefassten Mulde, umschlossen von einem Ring aus gerodetem Brachland und Udwald, durch den mehrere Wege in die Weite führten. Bei Tag – wenn man etwas hätte beobachten können – waren die Bäume im Up-Modus, und man sah nur die Spitzen der oberhalb der Stadt aufgestellten Windräder und Solarmas-

ten; der Blick auf die aus der Mulde ragenden Gebäude und Türme war verdeckt. Nachts, wenn die lanzenförmigen, fast zwanzig Meter langen Blätter im Down-Modus auf dem Boden lagen, entweder Nahrung aus dem Erdreich zogen oder den Baum mit langsamen Wellenbewegungen fortbewegten, war der Blick auf die Bauaktivitäten an den Hochgebäuden weitgehend frei, doch dann war es zu dunkel, um mit den Augen etwas zu erkennen. Die Bots waren nicht auf künstliche Beleuchtung angewiesen.

Doch Greno sah nicht allein mit den Augen. Wenn er den Blick auf das vergrößerte Spiegelbild der Stadt richtete, spürte er, nahm wahr. Vielleicht war das, was er da wahrnahm, eine Extrapolation der eingeschränkten Sinneseindrücke; vielleicht gebrauchte er auch einen Extrasinn, für den er keinen Namen hatte und dessen er sich wie eines Präzisionswerkzeugs hätte bedienen können, wenn er den Namen nur gekannt hätte. Jedenfalls spürte er dort drüben in der Mulde emsige Geschäftigkeit und sah im Geiste geheimnisvolle Bauten wie im Zeitraffer emporwachsen: gewundene Masten, schiefe, perspektivisch verzerrte Gerüste, Plattformen auf stelzen- oder ballonartigen Füßen, Kästen ohne Fenster und Fassaden mit Fenstern, hinter denen keine Räume waren. Er spürte das unaufhörliche Wirken der Maschinen, hinter dem ein verborgener Wille stand, und es machte ihn kribbelig, nicht zu wissen, was dort entstand und welchem Zweck es diente.

Heute war seine Neugier besonders quälend, denn im höchsten Turm der Stadt wanderte langsam ein Licht nach oben. Das hatte es noch nie gegeben.

Der Turm zeichnete sich als schwarzer Umriss vor dem Sternenhimmel ab, aus dem sich das Streulicht der untergegangenen Sonne noch nicht ganz zurückgezogen

hatte. Am stumpfen Ende klebte eine Art Spinne, was darauf hindeutete, dass der Bau noch nicht abgeschlossen war. Wie hoch mochte der Turm inzwischen sein? Hundert Meter? Hundertfünfzig? Wie hoch sollte er noch werden?

Jetzt leuchtete das Licht wieder auf, ein Stück höher als zuvor. Der Turm war offenbar innen hohl, in der Außenwand gab es Fenster und Balkons. Man hätte meinen können, dass jemand im Inneren des Turms eine Wendeltreppe hinaufstieg, aber wozu brauchten Bots eine Treppe? Und wozu brauchten sie einen Turm? Was ging in der Stadt vor sich? Greno versuchte es zu erspüren, doch das emporwandernde Licht lenkte ihn ab – oder vielmehr, es zog ihn an, hypnotisierte, lähmte ihn. Gebannt sah er zu, wie es periodisch auftauchte und wieder verschwand, bis es schließlich oben ankam. Einige Minuten lang rührte es sich nicht von der Stelle. Das Mini-Teleskop und der Spiegel wiesen Verzerrungen auf, außerdem reichte die Vergrößerung nicht aus, um das Objekt zu erkennen, von dem das Licht ausging.

Dann erlosch es plötzlich.

Greno wartete, doch es tat sich nichts mehr. Nach einer Weile nahm er das Teleskop vom Auge und versteckte es in einer Schachtel mit Nägeln und Schrauben. Dann schaltete er das Licht ein und betrachtete die Regale, Paletten, Kisten, Plasttonnen und Gläser. Sie hatten den Spiegel absichtlich auf den Lagerraum ausgerichtet, weil sie annahmen, dass dieser Beobachtungsposten am wenigsten auffallen würde. Hier kam nur selten jemand rein. Dieses Gerümpel sieht aus wie Erinnerungen, dachte er. Aber was für Erinnerungen habe ich schon? Sein ganzes bisheriges Leben hatte sich in der Station abgespielt, der erste Teil drüben bei den Alten,

der zweite, längere Teil hier im Kinderknast. Man konnte sich nicht an etwas erinnern, das man nie besessen hatte und nie gewesen war. Aber man konnte sich sehnen. Und man konnte hassen.

Er trat auf den Gang und schlenderte an den Kabinentüren entlang. Meki und Keta hatten die Besucherscheibe auf Rot gestellt, Gianna mochte er nicht, und mit Drobda hatte er sich gestritten. Hinter Laurens' Tür war eine Art Grunzen zu vernehmen. Bei Karen stand die Tür offen. Greno streckte den Kopf in ihre Kabine.

»Hast du Lust, mir ein bisschen Gesellschaft zu leisten, Schwester?«

»Wie wär's, wenn du mal ein bisschen werben würdest, Bruder?« Karen lag bäuchlings auf der Pritsche, den blonden Wuschelkopf über ein flaches Gerät gebeugt, das sie mit Ferrus getauscht hatte. Greno konnte sich denken, womit sie ihn bezahlt hatte.

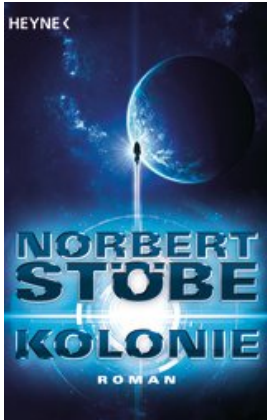
»Werben?«

»Nennt man auch flirten, glaube ich. Eine alte, bewährte Kulturtechnik, die das menschliche Miteinander bereichert.« Der Wulst über ihrem linken Ohr pulsierte.

»Du liest zu viele Romane, Schwester.« Seit sie sich einen Zugang zur Datenbank der Kolonie verschafft hatten, war Karen süchtig nach »Literatur«, was aus ihrem Mund wie »Geheimwissenschaft« klang. Sie konnten auch auf Videos und Tondateien zugreifen, aber der Dokumentspeicher, in dem angeblich auch das Stationstagebuch verwahrt wurde, blieb ihnen vorerst noch verschlossen; er war weitaus besser gesichert.

»Fick dich, Bruder!«

Greno wandte sich ab und ging weiter zum Gemeinschaftsbad. Dort duschte er und putzte sich die Zähne.



Norbert Stöbe

Kolonie
Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-31800-7

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2017

Kampf der Kulturen

Nach hundert Jahren im Kälteschlaf trafen einst vierzig mutige Kolonisten auf dem Planeten Corazon ein, um sich dort niederzulassen. Nun, dreißig Jahre später, haben sie immer noch mit widerspenstigen Robotern, feindlichen Umweltbedingungen und unerfreulichen evolutionären Begleiterscheinungen zu kämpfen. Als dann eines Tages auch noch eine neue Gruppe Siedler eintrifft, die mit viel modernerer und effizienterer Technologie ausgestattet ist, kommt es zwischen Robotern, Altkolonisten und Neuankömmlingen zum Clash der Kulturen ...

 [Der Titel im Katalog](#)